

Weit mehr als ein Job

Für Mitarbeiter und Betreute der **LEBENSILF** Nürnberger Land ist der Lockdown eine ganz besondere Herausforderung.



Für die Betreuten und deren Betreuer in den Moritzberg-Werkstätten ist es ein Lichtblick, dass man irgendwann im Mai wieder zum Normalbetrieb zurückkehren kann.

Foto: Lebenshilfe:

NÜRNBERGER LAND. Wann in den meisten Einrichtungen der Lebenshilfe Nürnberger Land so etwas wie Alltag einkehren wird, bleibt offen. Ein fixes Datum, ein offizielles Go seitens des Bezirks Mittelfranken gibt es noch nicht. Für Wohnheime gilt nach wie vor ein Besuchsverbot. Man rechnet bei der Lebenshilfe damit, dass nach und nach Frühförderung, Förder- und Werkstätten, öffnen dürfen. Wann dies der Fall sein wird ist jedoch noch ungewiss. Nur Betreute, die ein so genanntes Außenarbeitsplatz-Verhältnis inne haben, dürfen ab dieser Woche wieder eingeschränkt arbeiten unter strengen Auflagen mit Abstands- und Hygieneregeln. Kitas und Schulen bleiben bis auf Weiteres geschlossen.

Über die Hälfte der Belegschaft der Moritzberg-Werkstätten unterstützen seit Wochen vor allem Kollegen in den Wohneinrichtungen mit Hilfe in der Hauswirtschaft, bei der Pflege und Betreuung. Obwohl die Werkstätten für Betreute bis auf Weiteres geschlossen bleiben, sind dort weiterhin Leitung, Sozial- und Gruppendienste sowie Verwaltung abwechselnd, teilweise auch im Homeoffice, im Einsatz.

Die Verantwortlichen der jeweiligen Einrichtungen und Gruppen planen und organisieren, wie der Arbeitsalltag nach dem Lockdown, zum Beispiel in den Werkstatt-Gruppen, stattfinden kann. Allein in den Moritzberg-Werkstätten arbeiten fast 400 Beschäftigte, Betreute wie Personal. Die Lebenshilfe steht auch mit ihren Auftraggebern aus Handel und Industrie im Austausch. Aufträge werden entsprechend vom Gruppenpersonal bearbeitet. „Alle packen an, bieten sich an, Arbeiten zu übernehmen und auszuheilen, ohne dass man vom Direktionsrecht, Gebrauch macht muss“, so Geschäftsführer Dennis Kummarnitzky.

Für Betreute der Moritzberg-Werkstätten ist die Mitteilung, dass es wohl irgendwann vielleicht im Mai

wieder losgeht, ein Lichtblick. Denn für Frauen und Männer mit Behinderung sind die Werkstätten, also der Arbeitsalltag, weit mehr als ein Job. „Die Werkstatt ist für mich Lebensmittelpunkt, hier treffe ich meine Freunde und weiß, dass ich gebraucht werde“, das sagt Katrin Schmidt.

Die 35-jährige Frau arbeitet in der Montage der Zweigwerkstatt in Lauf. Seit fast zehn Jahren lebt sie in einer kleinen Mietwohnung. Das klappt recht gut. Doch so schön die eigenen vier Wände sind, über vierzig Tage weitgehend allein und abgeschottet zu sein, zerrt an den Nerven der Frau mit intellektueller Behinderung. Denn Kontakte zu Kollegen und zur Betreuung sind nur noch per Telefon und WhatsApp möglich. Persönliche Kontakte, also zu ihren Betreuern, sind inzwischen sehr eingeschränkt. „Ich stehe dennoch um 6.30 Uhr auf und versuche eine Stunde am Tag spazieren zu gehen“, sagt Katrin Schmidt. Auch ihre Kollegen, die in einer Wohngemeinschaft leben, fällt langsam die Decke auf den Kopf.

„Wir waren und sind für unsere Betreuten dennoch weiterhin telefonisch oder eben per Whatsapp da“, sagt Peter Rump, pädagogischer Leiter der Moritzberg-Werkstätten. Denn seit der Schließung vergeht kein Tag, an dem Betreute anrufen und fragen, wann sie endlich wieder arbeiten dürfen.

In den Wohnheimen der Lebenshilfe herrscht seit vier Wochen mehr denn je. Die 40 Bewohner mit geistiger Behinderung gehen nur gruppenweise nach draußen. „Personell haben wir alles im Griff. Wir haben keine Krankmeldungen und wir werden von den Kollegenteam aus

unserer derzeit geschlossenen Senioreneinrichtung unterstützt“, sagt Wohnstättenleiter Dietmar Meinschmidt. Hier gab es bislang noch keine coronabedingten Ausfälle. „Wir sind glücklich, dass Bewohner und Mitarbeiter hier bislang gesund sind“, so Meinschmidt.

Wie in allen Wohnheimen, gilt auch in der Wohnstätte am Bitterbach ein Besuchsverbot. Und während viele sogenannte Außenarbeitsplatz-Mitarbeiter (AAP) der Werkstätten ab heute wieder arbeiten dürfen, gilt dies nicht für alle AAP-Betreute, wie zum Beispiel für Helga Elterlein oder Werner Weber, die beide in der Hauswirtschaft der Wohnstätte arbeiten. Sie können also ihre Tätigkeit dort noch nicht wieder aufnehmen.

Den Bewohnern und Betreuern im Wohnheim am Haberloh, hier leben rund 40 Frauen und Männer mit schwerer und mehrfacher Behinderung, geht es gut. Hier gab und gibt es inzwischen positiv bestätigte Corona-Fälle. Glücklicherweise sind Bewohner ohne oder weitgehend ohne Symptome; die betroffene Wohngruppe ist isoliert.

„Selbstverständlich haben wir unsere Mitarbeiter und alle aus dem Umfeld sofort in häusliche Quarantäne geschickt und wir stehen mit Ärzten und Gesundheitsamt in Kontakt“, erläutert Fachbereichsleiterin Hanne Hauck. Alle arbeiten hier Hand in Hand, Verwaltung, Pflege, Stammpersonal und die Kollegen aus der Werkstatt. Auch im Altendorfer Wohnheim gibt es keine Infektionen bei den Bewohnern.

Schon Anfang März wurden in allen Einrichtungen der Lebenshilfe die ohnehin schon strengen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen verschärft. Eine Erzieherin hatte sich im Urlaub in Südtirol in den Faschingsferien angesteckt; der erste bestätigte Covid-19-Fall im Nürnberger Land. Und so traf der Krisenstab der Lebenshilfe

hier schon frühzeitig Maßnahmen. Eine besondere Strategie und zwar ganz schnell, musste die Frühförderung, entwickeln. Seit der Schließung stehen die pädagogischen und therapeutischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nun mit Eltern und Kindern telefonisch, vor allem oft per Video-Chat in Verbindung.

In kürzester Zeit haben Mitarbeiter der Verwaltung, Pädagogen und Therapeuten, ein „Corona-Krisen-Konzept“ erstellt.

Die Frühförderung, die heuer ihr 40-jähriges Jubiläum feiert, gilt innerhalb der Lebenshilfe als Innovationszentrale.

„Mit Kindern und Eltern auch über die lange Schließungszeit in Kontakt zu bleiben, sich zu sehen und zu hören, ist das einfach sehr wichtig für die Behandlungserfolge“, betonen Renate Thoma, Chefin des Medizinisch-therapeutischen Fachdienstes und Frühförder-Fachbereichsleiter Norbert Hanke.

Und so entstand binnen kurzer Zeit ein Pool an Aufgaben und Übungen für Frühförderkinder, inklusive Sing- und Fingerspiele und Basteltipps für Kinder.

Frühförder-Fachbereichsleiter Norbert Hanke erläutert, dass Eltern und vor allem Kinder das Online-Angebot annehmen, für die kommende Woche sei er mit Video-Therapie voll ausgelastet und habe sogar zwei Neuaufnahmen. Hanke hofft baldmöglichst auf „grünes Licht“, die Frühförderung wieder zu öffnen: „Der persönliche Kontakt zu Eltern, zu unseren Kindern, ist und bleibt das Wichtigste für den Erfolg unserer Therapie.“

Geschlossen bleiben bis auf Weiteres das Förderzentrum geistige Entwicklung in Schönberg mit Schulvorbereitender Einrichtung, Heilpädagogischer Tagesstätte und Dr. Bernhard Leniger Schule. Dies gilt auch für die drei Inklusiven Kitas in Hersbruck, Rollhofen und Röthenbach/Pegnitz. db

„Ich weiß hier, dass ich gebraucht werde“

„Krisenstab musste nach Infektion entscheiden“